cusanus hochschule

WORKING PAPERS

Silja Graupe

Zwischen Marktgläubigkeit und Marktkritik

Plädoyer für eine Bildung zur ökonomischen Mündigkeit

Working Paper Serie der Institute für Ökonomie und für Philosophie
Nr. 13
12 2015

Cusanus Hochschule | Postfach 1146 | 54461 Bernkastel-Kues | www.cusanus-hochschule.de

Zwischen Marktgläubigkeit und Marktkritik

Plädoyer für eine Bildung zur ökonomischen Mündigkeit

Silja Graupe

Institut für Ökonomie
Cusanus Hochschule

Dezember 2015

Abstract

Zunehmend wird die ökonomische Standardbildung für ihre Weltfremdheit, Einseitigkeit und Unreflektiertheit kritisiert. Die Autorin fragt nach den möglichen Wirkungen und gesellschaftlichen Bedeutungen dieses kritisierten Zustandes: Vermag er einer blinden Marktgläubigkeit Vorschub zu leisten, die selbst wiederum als wesentlich für die öffentliche Meinungsbildung in den letzten Jahrzehnten anzusehen ist?

Welche Kriterien spielen hierfür eine Rolle? Der Artikel geht diesen Fragen nach, indem er in historischer Perspektive wesentliche Zusammenhänge zwischen Strategien der Beeinflussung der „öffentlichen Meinung“ einerseits sowie der Wissenschaft und Lehre andererseits herausarbeitet, wie sie am Neoliberalismus und seinen Protagonisten Walter Lippmann und Friedrich A. Hayek beobachtet werden können. Zudem wird eine Skizze einer grundlegend alternativen Bildungsform, einer Bildung für ökonomische Mündigkeit, entworfen.

Keywords: Lehrbücher, Unterricht, Beeinflussung, Bildungskonzept, Rolle von Wissenschaft

JEL categories: A12, A23, B21

1 Einführung

Ausgehend von einer Beschreibung der ökonomischen Standardlehre zeigt die Autorin nicht nur deren Mängel – Weltfremdheit, Einseitigkeit und Unreflektiertheit – auf, sondern auch, welche Rolle die Wissenschaft bei ihrer Verbreitung spielt. Ihre Skizze einer Bildung für ökonomische Mündigkeit stellt einen Gegenentwurf zur Marktgläubigkeit dar, die bis heute ein Ergebnis ökonomischer Bildung ist.

Während sowohl an Schulen als auch in der Erwachsenenbildung häufig ein bloßes Mehr an ökonomischer Bildung gefordert wird, wächst an den Hochschulen die Kritik an Form und Inhalt dieser Bildung selbst. Zunehmend wird die ökonomische Standardlehre, wie sie global vermittelt wird, dafür kritisiert, dass sie weltfremd und einseitig sei und zudem die Selbstreflexion der Studierenden verhindere.[1] Ohne auf diese Kritik im Detail einzugehen,[2] skizziere ich im vorliegenden Beitrag, welche Aufgaben die Wirtschaftswissenschaft im Rahmen jenes Marktliberalismus einnehmen kann, wie er u.a. durch Walter Lippmann und Friedrich A. Hayek im letzten Jahrhundert begründet und durch die Arbeit von Think Tanks wie dem Institute of Economic Affairs bis zum heutigen Tage verbreitet und durchgesetzt wird. Vor diesem Hintergrund werde ich argumentieren, dass ein dringender Forschungs- und Diskussionsbedarf besteht, der auch und gerade in der Erwachsenenbildung einen breiten Raum einnehmen sollte: Kann einer weltfremden, einseitigen und unreflektierten ökonomischen Bildung innerhalb des Marktliberalismus tatsächlich eine fundamentale Bedeutung zugesprochen werden? Vermag sie, genauer gefragt, einer blinden Marktgläubigkeit Vorschub zu leisten, die als wesentlicher Baustein der Beeinflussung der „öffentlichen Meinung“ anzusehen ist? Zum Schluss dieses Beitrags werde ich zudem einen Gegenentwurf ökonomischer Bildung – eine Bildung für ökonomische Mündigkeit, wie ich sie nenne– skizzieren.

2 Hintergründe

Beispielsweise das wohl wichtigste ökonomische Lehrbuch, die „Economics“ von Paul A. Samuelson, gibt vor, „dauerhafte Wahrheiten“ zu vermitteln (Vgl. Samuelson/Nordhaus 2005, xvii). Doch was bedeutet „Wahrheit“ im Kontext ökonomischer Bildung? Friedrich A. Hayek, einer der wichtigsten Vertreter des Liberalismus und Neoliberalismus im 20. Jahrhundert, war sich in dieser Frage mit seinem sonstigen Gegenspieler John Maynard Keynes einig.

1 Vgl. u.a. Hedtke 2011, Ötsch/Kapeller 2010 und Reardon 2012.
2 Dies habe ich an anderer Stelle bereits ausführlich getan (vgl. etwa Graupe 2015).

Dieser sagt:

> „Die Ideen der Ökonomen und politischen Philosophen, gleich ob sie richtig oder falsch sind, sind mächtiger als allgemein angenommen wird. In Wirklichkeit wird die Welt von kaum etwas anderem regiert“. (Keynes 1936, 383)

Bei der „Wahrheit“ ökonomischer Theorien geht es hier nicht um die Frage eines „Richtig“ oder „Falsch“ etwa im Sinne empirischer Überprüfbarkeit. Vielmehr meint Hayek:

> „Die Macht abstrakter Ideen beruht in hohem Maße auf eben der Tatsache, daß sie nicht bewußt als Theorien aufgefaßt, sondern von den meisten Menschen als unmittelbar einleuchtende Wahrheiten angesehen werden, die als stillschweigend angenommene Voraussetzungen fungieren“. (Hayek 1980, 100)

Den Menschen sollen ökonomische Theorien als wahr gelten, ohne dass sie die Richtigkeit von deren Geltung überprüfen könnten. So verstanden, vermag „Wahrheit“ eine Funktion im Rahmen eines Machtsystems auszuüben: Wessen Theorie anderen unreflektiert als Wahrheit gilt, kann, so Hayeks Ansicht, die Welt regieren. Ein kurzer Blick in die Theorie und Praxis der Beeinflussung der öffentlichen Meinung, wie sie sich seit Beginn des letzten Jahrhunderts entwickelt hat, hilft, dieses Verständnis zu konkretisieren. In seinem grundlegenden Werk „Propaganda“ aus dem Jahr 1928 schreibt Edward Bernays:

> „Die bewusste und intelligente Manipulation der organisierten Gewohnheiten und Meinungen der Massen ist ein wichtiges Element in der demokratischen Gesellschaft. Wer die ungesehenen Gesellschaftsmechanismen manipuliert, bildet eine unsichtbare Regierung, welche die wahre Herrschermacht unseres Landes ist“. (Bernays 1928, 37)[3]

Bernays gilt als wesentlicher Entdecker des Unbewussten und insbesondere seiner politischer Bedeutung und Nutzbarmachung. Er schuf die Vorstellung, das Unbewusste der Vielen („der Masse“) sei durch einige wenige („die Elite“) zu beeinflussen und zu kontrollieren. Walter Lippmann, enger Weggefährte Hayeks, baut diese Grundidee in seinem Werk „Public Opinion“ (1922) aus. Er sagt zunächst: „Wir sind alle Sklaven der Bilder in unseren Köpfen.“ Sodann schreibt er:

> Es geht um „das Einfügen einer Scheinwelt (pseudoenvironment) zwischen den Menschen und ihrer Umwelt. Zu dieser Scheinwelt ist sein Verhalten eine Reaktion. Aber weil es ein Verhalten darstellt, vollziehen sich seine Konsequenzen, wenn sie Akte darstellen, nicht in der Scheinwelt, in der sein Verhalten stimuliert wird, sondern in der realen Umwelt, in die seine Tätigkeiten eintreten“. (Lippmann 1922, 15)

Der Mensch soll nicht inmitten der Welt bewusst leben und aus diesem Engagement seine Wahrnehmung formen. Vielmehr soll er durch vorgegebene Vorstellungsbilder von dieser Welt getrennt sein. Das Markenzeichen des Stereotyps, wie Lippmann diese Bilder auch nennt, ist, „dass es dem Gebrauch des Verstandes vorausgeht; es ist eine Form der Wahrnehmung und zwingt den Sinneseindrücken einen bestimmten Charakter auf, bevor diese Eindrücke den reflektierenden Verstand erreichen“ (Ebenda, 70). So errichtet es eine kognitive Barriere zwischen Mensch und Welt. „Der reale Raum, die reale Zeit, reale Zahlen, reale Beziehungen, reale Gewichte gehen verloren. Die Perspektiven und die

3 Alle Übersetzungen aus dem Englischen in diesem Beitrag stammen von mir.

Hintergründe und die Dimensionen der Handlung werden abgeschnitten und eingefroren im Stereotyp“ (Ebenda, 110). Alle Entscheidungen sollen damit gleichsam automatisch auf der Basis einer bestimmten Weltanschauung getroffen werden. „Mentale Gewohnheiten“, schreibt Bernays, „sollen in der gleichen Weise Stereotype hervorbringen, wie physische Gewohnheiten reflexartige Handlungen stimulieren“ (Bernays 1961, 162) Dieser Auffassung nach soll dem Menschen nichts anderes bleiben, als aufgrund von vorgegebenen Bewusstseinsinhalten auf äußere Anreize zu reagieren. Die einfache Tatsache, dass Menschen über die Fähigkeit verfügen, sich dieser Inhalte bewusst zu werden, diese aktiv zu verändern und in der Folge Entscheidungen anders zu treffen, wird somit übergangen bzw. ausgeschlossen.

3 Die Rolle der Wissenschaften

Während nach Lippmann die verhaltensleitenden Scheinwelten von „der Masse“ also nicht reflektiert werden können, soll „die Elite“ diese Welten gezielt prägen und damit das Verhalten der Vielen kraft der Erzeugung und Beeinflussung unbewusster Vorstellungsbilder steuern können. Dabei kommt der Wissenschaft allgemein und speziell den Wirtschaftswissenschaften eine besondere Bedeutung zu. Ob wahr oder falsch, sollen ihre Theorien und Methoden helfen, den menschlichen Verstand zu prägen, ohne dass es den Vielen auffiele. Wissenschaft soll, so Lippmann, „eine Form des Expertentums zwischen den privaten Bürgern und die unermesslichen Lebensumstände schalten, in die er eingebunden ist“ (Ebenda, 251) und auf diese Weise den Raum des Denk- und Wahrnehmbaren fest umreißen (Ebenda, 249).

Hierfür bedarf es, so macht wiederum Hayek deutlich, der Herausbildung eines besonderen Typus des Intellektuellen, der

> „alle Angelegenheiten nicht aufgrund ihrer spezifischen Verdienste und Leistungen, sondern (…) allein im Licht bestimmter, modischer allgemeiner Ideen beschreibt“. (Hayek 1949, 12)

Hayek nennt ihn einen „second-hand dealer in ideas“, den „eine Abwesenheit direkter Verantwortung für praktische Angelegenheiten und eine daraus folgende Abwesenheit eines Wissens aus eigener Erfahrung prägt“ (Ebenda, 13). Der Wissenschaftler soll sich allein im Bann festgefügter Stereotype bewegen, auf dem alle seine Aussagen und Entscheidungen basieren. In sozialer Resonanz, d.h. im Zusammenspiel der vielen „second-hand dealers in ideas“, mag ein bestimmtes „Meinungsklima“ entstehen – „ein Set sehr allgemeiner vorgefasster Meinungen (…), mit deren Hilfe der Intellektuelle die Wichtigkeit neuer Fakten und Meinungen einschätzt“ (Ebenda, 17).

> „Sobald der eher aktive Teil der Intellektuellen zu einer bestimmten Reihe von Glaubenssätzen konvertiert wurde, verläuft der Prozess, in dessen Verlauf diese Sätze allgemein akzeptiert werden, nahezu automatisch und unaufhaltsam“. (Ebenda, 13)

Anders gesagt, sollen Wissenschaftler auf der Grundlage bestimmter Stereotype denken, aber niemals über sie, und so als „gatekeeper of ideas“ wirken. (Vgl. Blundell 2015, 56ff.) Sie sollen darüber entscheiden,

> „welche Ansichten und Meinungen uns erreichen, welche Fakten so wichtig erscheinen, dass sie uns mitgeteilt werden und in welcher Form und aus welcher Perspektive sie uns präsentiert werden“. (Hayek 1949, 11)

Anders formuliert, soll Wissenschaft die Aufgabe übernehmen, die Wahrnehmungsfähigkeit des Wissenschaftlers auf wenige Abstraktionen einzuschränken, die „nicht ein Produkt des Geistes (*sind*), sondern eher, was den Geist ausmacht“ (Ebenda, 48). Sie hat für ein blindes Vertrauen in und einen absoluten Gehorsam gegenüber einer bestimmten Form der Weltanschauung zu sorgen – und zwar „nicht durch bewusste Wahl oder absichtliche Selektion, sondern mittels eines Mechanismus, über den wir nicht bewusst Kontrolle ausüben“ (Ebenda, 49). Spezifisch für die Ökonomie als Wissenschaft heißt dies, „den Markt“ nicht als ein reales Phänomen umfassend zu erforschen, sondern eine bestimmte Art und Weise des Denkens im Sinne des Lippman‘schen Stereotyps in den Köpfen der Menschen zu verankern. Sie soll abstrakte und weltfremde Modelle über die Wirtschaft zwischen den normalen Menschen und seine realen Lebensumstände sowie zwischen den Politiker und seinen tatsächlichen Verantwortungsbereich schieben (Vgl. Blundell 2015). Wie Lippmann deutlich macht, lässt sich hierfür das wissenschaftliche Denken früherer Zeiten instrumentalisieren: Die alten Ökonomen

> „konstruierten etwas, von dem sie ernsthaft hofften, dass es ein vereinfachendes Diagramm sei, nicht nennenswert verschieden in Prinzip und Aufrichtigkeit von jenem Parallelogramm mit Beinen und Kopf, das ein Kind von einer komplizierten Kuh zeichnet. (…) Das Modell funktionierte. Jene Art von Menschen, die das Modell voraussetzt und die in jener Art von Welt leben, die das Modell voraussetzte, kooperierten in den Büchern, in denen das Modell beschrieben wurde, unweigerlich harmonisch miteinander. Mit Abwandlungen und Ausschmückungen wurde diese reine Fiktion, ursprünglich von den Ökonomen genutzt, um ihr Denken zu vereinfachen, solange weiterverkauft und popularisiert, bis es für große Teile der Bevölkerung die geltende ökonomische Mythologie wurde“. (Lippmann 1922, 84)

Abstrakte ökonomische Konzepte, etwa des „Marktgleichgewichts“ oder des „Marktmechanismus“, wie sie Gegenstand und Ergebnis theoretischer Diskurse des 18. und 19. Jahrhunderts waren, sollen also helfen, Stereotype in den Köpfen der Menschen zu verankern. Genau dies lässt sich m.E. unter einer modernen Form der Marktgläubigkeit verstehen, mit der kaum mehr Reflexivität und freie Entscheidungsfähigkeit einhergehen.

4 Ökonomische Lehre und Marktgläubigkeit

Dem Marktliberalismus zufolge stellt diese Marktgläubigkeit kein natürliches, gegebenes Phänomen dar; sie ist durch einen „Krieg der Ideen“ herzustellen, wie es das von Hayek mitgegründete Institute of Economic Affairs (IEA) martialisch nennt. (Vgl. Blundell 2015)

> „Grundlegend für den Kampf, die individuelle Freiheit zu propagieren, ist die Aufgabe, unsere Mitmenschen davon zu überzeugen, dass die freie Marktallokation von Waren und Dienstleistungen nicht nur ökonomisch effizient und wohlstandssteigernd ist, sondern auch, und dies ist wesentlich wichtiger, dass die Marktallokation jeder anderen Form des Austausches moralisch überlegen ist“. (Williams 2015, xiii)

In diesem Kampf soll die Erziehung (*education*) neben der Überredung (*persuasion*) eine wesentliche Rolle spielen. Sie soll Menschen zu „second-hand dealers in ideas“ machen (Blundell 2015, 21). Vor diesem Hintergrund ist dringend zu diskutieren, ob und ggf. wie der gegenwärtigen ökonomischen Standardlehre in diesem „Krieg der Ideen“ tatsächlich eine Bedeutung zukommen kann. Im Folgenden möchte ich einige systematische Ansatzpunkte für die Beantwortung dieser Fragen skizzieren. Zu Beginn dieses Beitrags nannte ich Weltfremdheit, Einseitigkeit und Unreflektiertheit als wesentliche Kritikpunkte an der heutigen ökonomischen Standardlehre. Hier nun soll deutlich werden, dass genau diesen Punkten im Hinblick auf ihre mögliche Bedeutung im „Krieg der Ideen“ genauere Beachtung zu schenken ist.[4]

4.1 Weltfremdheit

Die ökonomische Standardlehre beruht heutzutage überwiegend auf einer Form der Volkswirtschaftslehre („neoklassische Theorie“), die sich seit dem 19. Jahrhundert dezidiert als „reine Wissenschaft“ nach dem Vorbild der exakten Physik und der Mathematik geriert. Als solche lassen sich ihre Erkenntnisse zwar auf die Welt wirtschaftlicher Erfahrung anwenden, als Grundlage von Erkenntnissen aber akzeptiert sie diese Welt nicht. Studierende lernen in der Folge, sich allein in mathematisch abstrakten Modellwelten zu bewegen, die sich eindeutig berechnen und beherrschen lassen und ein harmonisches und gleichförmiges Bild von der Wirtschaft vermitteln. Was Schülerinnen und Schüler oder Studierende auf diese Weise nicht lernen, ist erstens diese Modellwelten an ihrer eigenen, tatsächlichen Erfahrungswelt zu überprüfen und zweitens sich kontextabhängig eigene Urteile über wirtschaftliche Situationen zu bilden. Mehr noch: Folgt man etwa dem Council for Economic Education (CEE), einem der wichtigsten Akteure der Standardisierung der ökonomischen Lehre weltweit, so soll es überhaupt kein Anliegen ökonomischen Unterrichts sein, grundlegende Fakten über die amerikanische Wirtschaft oder die Weltwirtschaft zu vermitteln (Vgl. Siegfried et al. 2012, vi). Die Realität bleibt auf diese Weise in der Lehre gänzlich außen vor. Dies macht dringenden Forschungsbedarf sichtbar: Droht der reale Raum in einer ökonomischen Standardlehre, die sich nahezu ausschließlich auf erfahrungsunabhängige mathematische Modelle stützt, tatsächlich verloren zu

4 Die weitere Frage, ob die Instrumentalisierung der ökonomischen Standardlehre tatsächlich intendiert, d.h. bewusst geschaffen wurde, lasse ich dabei außer Acht.

gehen? Lassen sich im Rahmen der Lehre ökonomische Modelle (etwa vom Markt und dem homo oeconomicus) als Stereotype im Bewusstsein von Menschen verankern?

4.2 Einseitigkeit

Der ökonomischen Standardlehre liegt heute ein „ökonomischer Imperialismus" zugrunde, der besagt, dass die Volkswirtschaftslehre nicht mehr durch ihren Gegenstand („die Wirtschaft") bestimmt sein soll, sondern allein durch ihre Methode, d.h. durch eine einzige „Vorgehensweise" (Vgl. etwa Becker, 1990) oder eine „einzige Sicht auf die Welt" (vgl. etwa Mankiw 2001, vii). Dies bedeutet, kurz gesagt, dass es nicht mehr darum geht, aus einer Vielzahl von Perspektiven auf die Wirtschaft blicken zu lernen, sondern aus einer einzigen, im Vorhinein feststehenden Perspektive – eben der abstrakt mathematischen – die ganze Welt wahrzunehmen und zu beurteilen. Die ökonomische Lehre solle junge Menschen dazu anleiten, heißt es beispielsweise beim CEE, „die Eigenschaft zu entwickeln, Schlussfolgerungen zu ziehen, gleich welche Fakten sachdienlich für die Unzahl von Problemen sind, mit denen sie in ihrem Leben konfrontiert werden" (Siegfried/Krueger 2010, 5). Es geht darum, eine einzige Theorie (eben die neoklassische) zum „Paradigma" zu erheben, „was die Aufgabe widerspiegelt, ein einziges, stimmiges Set von Standards festzulegen, das die Lehre der Wirtschaftswissenschaft (…) anleitet" (Ebenda, vi). Wie drohen sich auf diese Weise die Lernenden diese Konzepte tatsächlich unbewusst und kritiklos anzueignen? Wie können so mentale Gewohnheiten im Sinne von Bernays entstehen, die menschliche Entscheidungen nahezu automatisch prägen, gleich in welcher realen Umwelt sie getroffen werden? Wie kann das Denken auf diese Weise in Stereotypen einfrieren?

4.3 Unreflektiertheit

Schaut man in die ökonomischen Standardlehrbücher der Gegenwart, so fällt auf, dass sie die ökonomische Theorie selbst kaum zum Gegenstand bewusster Reflexion erheben. So fehlt ihnen etwa jeglicher Bezug zur Geschichte der Wirtschaftswissenschaften selbst; ebenso ist ihnen eine explizite Thematisierung der Voraussetzungen ökonomischen Denkens fremd. Hier muss genauer erforscht werden, ob und ggf. wie sich auf diese Weise ökonomische Vorstellungsbilder tatsächlich im Sinne von Lippmann unsichtbar zwischen den Menschen und seine Umwelt schieben. Lernen Menschen, in diesen Bildern zu denken, nicht aber, über sie zu reflektieren?

5 Bildung für ökonomische Mündigkeit

Es ist die eine Frage, wie sich die Wirkungsweisen ökonomischer Standardlehre im Kontext von Strategien zur Beeinflussung der „öffentlichen Meinung“ besser erforschen und auf dieser Grundlage kritisieren lassen. Die andere – und vielleicht wichtigere – Frage ist, wie ein wirklicher Gegenentwurf zu einer ökonomischen Lehre für Marktgläubigkeit aussehen kann. Hierfür möchte ich an dieser Stelle lediglich eine Stoßrichtung aufzeigen. Diese ist gewiss nicht neu; sie lässt sich vielmehr beziehen auf das, was sich als Humboldt‘sches Bildungsideal grob umreißen lässt (vgl. Graupe/Schwaetzer 2015). Auch steht sie in engem Zusammenhang etwa mit Forderungen nach Formen sozioökonomischer Bildung (vgl. Fischer/Zurstrassen 2014).

Im Kern geht es darum, Freiräume für konkrete Erfahrungsbezüge, Perspektivvielfalt und die Befähigung zur Selbstreflexion in der ökonomischen Lehre zu schaffen. Interessanterweise lassen sich bei Hayek selbst wesentliche Ansatzpunkte für einen solchen Vorstoß finden, die im deutlichen Gegensatz zur bloßen Erziehung von Menschen zu „second-hand dealer in ideas“ stehen. Hayek nennt diese die Befähigung zum „originären Denker“ (*original thinker*) und zum „Gelehrten oder Experten auf einem bestimmten Feld des Denkens“ (Hayek 1949, 10). Der originäre Denker verfügt über die Fähigkeit, die Voraussetzungen seiner Überlegungen und Meinungen zu reflektieren und damit jene Unreflektiertheit, wie sie das Markenzeichen des Hayek’schen Intellektuellen ist, aufzuheben oder doch zumindest zu verringern. Er vermag geltende Stereotype ins Licht des kritischen Urteils zu rücken und zu erkennen, dass diese keineswegs alternativlos sind. Wie Lippmann bemerkt, kann gerade die Bildung Menschen zu einem solch originären Denken befähigen. Denn diese kann ihn

> „scharfsinnig darauf aufmerksam machen, wie vorgefasste Meinungen uns über die Welt informieren, bevor wir sie sehen, und wir die meisten Dinge imaginieren, bevor wir sie erfahren haben“. (Lippmann 1922, 65)

Sie kann ihm helfen zu erkennen, dass Stereotypen niemals die Qualität von unumstößlichen Wahrheiten besitzen:

> „Menschen sind oftmals bereit zu akzeptieren, dass es ‚zwei Seiten‘ einer Frage gibt, aber sie glauben einfach nicht, dass es zwei Seiten dessen geben könnte, was sie als ‚Tatsache‘ ansehen. Und sie werden es solange nicht glauben, bis sie nach einer langjährigen kritischen Bildung sich vollständig darüber bewusst sind, wie ihre Auffassung sozialer Tatsachen von anderen geprägt (second-hand) wurde und zugleich subjektiv ist“. (Lippmann 1922, 90)

Eine aufgeklärte ökonomische Lehre sollte also etwa ein Geschichtsbewusstsein vermitteln, das ausdrücklich die Entstehung von Stereotypen selbst in den Blick nimmt. Denn dies befähigt dazu,

> „zu wissen, welches Märchen, welches Schulbuch, welche Tradition, welcher Roman, welches Theaterstück oder welche Redewendung eine bestimmte vorgefasste Meinung in diesen und eine alternative in einen anderen Geist eingepflanzt hat“. (Ebenda, 66)

Wenden wir uns dem zweiten Ansatzpunkt Hayeks zu, der Befähigung zum Experten auf einem bestimmten Feld des Denkens. Kurz gesagt, ist dessen Kennzeichen genau jene Verantwortung für reale Zusammenhänge und jenes

Wissen um konkrete Dinge, die dem „second-hand dealer in ideas“ fehlen. Der Experte entwickelt seine Erkenntnisse und Einsichten unmittelbar an Fragestellungen des Lebens. Er urteilt nicht unbewusst auf der Grundlage vorgefertigter Vorstellungsbilder über Menschen und Situationen, sondern formt seine eigene Meinung im direkten Umgang mit diesen Menschen und Situationen. Somit vermag er die kognitive Barriere, welche die ökonomischen Scheinwelten zwischen ihm und seinen Erfahrungen zu errichten versuchen, einzureißen und sich selbst und die Welt in einen fruchtbaren, die Wahrnehmung stets verändernden Austausch zu bringen.

Ökonomische Bildung kann zu einer solchen Form der Mündigkeit befähigen, indem sie explizit Bezüge zur Lebenswirklichkeit der Lernenden herstellt, ohne die Wahrnehmung dieser Wirklichkeit in vorgegebene Modelle zu pressen. Hierfür braucht es nicht zuletzt die Vermittlung einer expliziten Methodenvielfalt, damit die Welt immer neu aus unterschiedlichen Perspektiven erscheinen und der Mensch sich so ein der Situation angemessenes Weltverständnis immer wieder neu bilden kann.

6 Schlussbemerkung

Gewiss bedürfen meine rudimentären Bemerkungen zu einer „Bildung für ökonomische Mündigkeit“ genauerer Ausarbeitungen. Doch sollte zumindest deutlich geworden sein, dass die Anliegen einer aufgeklärten Bildung zur Mündigkeit denen einer Bildung für Marktgläubigkeit diametral entgegengesetzt sind. Wer Selbstreflexion, Realitätsbezug, Kontroversität und Methodenvielfalt fordert (und praktisch in der ökonomischen Bildung umsetzt), will nicht einfach marktliberale Stereotype durch andere ersetzen. Vielmehr untergräbt er aktiv die Voraussetzungen des von marktradikalen Think Tanks propagierten war of ideas. Denn er erteilt der Manipulation des menschlichen Geistes selbst eine Absage, um an dessen Stelle die Befähigung zur freien und bewussten Reflexion in konkreten sozialen Erfahrungsbezügen zu setzen. Hayek und Lippmann kannten noch diese Alternative zu manipulativen Formen der Bildung. Doch in Sachen Wirtschaftsbildung propagieren die Think Tanks, die sie schufen, allein eine ökonomische Lehre für Marktgläubigkeit.

Damit sich in der ökonomischen Bildung etwas ändert, sollten wir zumindest ein Geschichtsbewusstsein pflegen und entwickeln, das die Ziele und Mittel der ökonomischen Standardlehre selbst thematisiert. Die Erwachsenenbildung kann hierbei eine wichtige Rolle spielen. Da Institutionen in diesem Bereich gerade erst Formen und Inhalte ökonomischer Bildung entwickeln, können sie Spielräume für reflexiven, kritischen und erfahrungsbezogenen Unterricht schaffen, die aufgrund der fortschreitenden Standardisierung und Ökonomisierung der Bildung an Schulen und Hochschulen momentan kaum mehr existieren.

Literaturverzeichnis

Becker, G. S. (1990): *The Economic Approach to Human Behavior*. Chicago: Chicago University Press.

Bernays, E. (1928): *Propaganda*. New York: H. Liveright (Reprint by Ig Publishing, New York, 2005).

Bernays, E. (1961): *Cristallizing Public Opinion*. New York: Liveright Publishing Corporation.

Blundell, J. (2015): *Waging the War of Ideas* (4. Aufl.). London: The Institute of Economic Affairs.

Fischer, A./Zurstrassen, B. (Hg.) (2014): *Sozioökonomische Bildung*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Graupe, S. (2015): Ökonomische Bildung. In: *M. Spieker* (Hg.): *Ökonomische Bildung – Zwischen Pluralismus und Lobbyismus*. Tutzinger Schriften zur Politischen Bildung, Band 8. Schwalbach: Wochenschau Verlag: 43–68

Graupe S./Schwaetzer, H. (Hg.) (2015): *Bildung gestalten. Akademische Aufgaben der Gegenwart*. Coincidentia. Beiheft 5. Münster: Aschendorff Verlag.

Hayek, F. A. (1949): *The Intellectuals and Socialism.* (Reprint by Kessinger Publishing, Whitefish, 2010).

Hayek, F. A. (1980): *Recht, Gesetzgebung und Freiheit*. Band 1. München: Moderne Industrie.

Hedtke, R. (2011): *Konzepte ökonomischer Bildung*. Schwalbach: Wochenschau Verlag.

Keynes, J. M. (1936): *The general theory of employment, interest and money*. New York: Harcourt, Brace & World (Reprint by Prometheus Books, New York, 1997).

Lippmann, W. (1922): *Public Opinion*. London: Allen & Unwin.

Mankiw, N. G. (2001): *Principles of Economics*. Fort Worth: Dryden Press.

Ötsch, W. O./Kapeller, J. (2010): Perpetuating the Failure: Economic Education and the Current Crisis. *Journal of Social Science Education*, *9* (2), 16–25.

Reardon, J. (2012): A radical reformation of economics education: educating real world economists. *Real world economics review* 62, 2–19.

Samuelson, P. A./Nordhaus, W. D. (2005): *Economics* (17. Aufl). New York City: McGraw- Hill.

Siegfried, J./Krueger, A. (2010): *Voluntary National Content Standards in Economics* (2. Aufl.). New York: Council for Economic Education.

Williams, W. E. (2015): *Foreword to the 3rd Edition. J. Blundell. Waging the War of Ideas* (4. Aufl.). London: The Institute of Economic Affairs.